

## Der alexandrinische Hermeneut des Buches Hiob.

Humphrey Hody, eine der Glorien des gelehrten Englands im siebzehnten Jahrhundert, hat in sein von staunenswerther Belesenheit zeugendes Werk: *De bibliorum textibus originalibus, versionibus Graecis et latina vulgata libri IV* (Oxon. 1705) beifällig das Urtheil seines Landmannes, Hugo Broughton, über den alexandrinischen Uebersetzer des Buches Hiob aufgenommen, welches (s. Hody S. 203) hier stehen möge: *Qui Graece Jobum transtulit, poetarum lector fuit, neque singula stricte converti, sed ut omnia fierent Graecis familiaria, curavit.* Erfreut darüber, daß wenigstens das prächtige Buch Hiob einen seiner würdigen Hermeneuten gefunden habe — während die Propheten z. B. in einer Dollmetschung niedergelegt sind, welche ein Daniel Moscho-

\*) Die XI, S. 320 vorgeschlagene Emendation hat, wie ich zu spät sah, schon Ripperdy in seinem Programm zu den Historien vorge tragen.

pulos, ein Theodor Gaza, besser geliefert hätten — sah ich, da weder Broughton noch Hody Beweise für ihre Behauptung beibringen, die erwähnte Uebersetzung ein wenig näher an und fand die Aussage des erstern Gelehrten vollkommen bestätigt. Während nämlich die übrigen Bücher der LXX gerade deshalb für die Kritik des Bibeltertes so wichtig sind, weil sie, aller ästhetischen Vorzüge baar, beinahe in jedem Verse den Grundtext durchschimmern lassen und uns so in den Stand setzen, denselben mit dem masorethischen vergleichen zu können, so interessirt uns bei diesem Hermeneuten die ästhetisch-linguistische Seite seiner Arbeit, und das textlich-kritische Interesse, wie es etwa die Bücher Samuelis in Anspruch nehmen, tritt in den Hintergrund. Ja, wäre das hebräische Original verloren gegangen, so würde dieser griechische Hiob noch schwerer in die Grundsprache zurück zu übersetzen sein, als das schwerste Stück des nur griechisch vorhandenen Sirach. Ohne Kenntniß des Originals erriethe der gelehrteste Orientalist nicht auf den ersten Blick, was wohl einem Uebersetzer vorgelegen haben möchte, welcher z. B. „Horn der Amalthea“ hinschrieb. Aber gerade solche Floskeln wie *Ἀμαλθείας κέρας* (42, 14) — von *Σειρήνες* 80, 29 für einmal abgesehen — lehren uns, daß wir einen Hermeneuten vor uns haben, welcher nicht an die alten Dolmetscher, sondern an moderne Uebersetzer erinnert. Das oben angeführte Urtheil Broughton's bleibt in seinem Rechte, und dasselbe noch tiefer zu begründen, noch mehr zu bewahrheiten, sei der Zweck dieser Zeilen.

Indessen entschlage man sich aller Selbsttäuschung, und glaube nicht, hier das Griechisch eines Xenophon oder Thucydides wiederfinden zu dürfen. Wie die unsterbliche Caesaire selbst, so ist auch diese ihre Uebersetzung eine Tochter ihrer Zeit; und verschiedene Spracherscheinungen, welche auch hier zu Tage treten, lassen uns nicht lange in Zweifel, welcher Periode der griechischen Literatur die alexandrinische Bibelübersetzung überhaupt angehöre. Auch bei diesem Hermeneuten wird, wer eine gelehrte Bearbeitung der LXX zu liefern gedenkt, das alte *ultra lexica sapere* in Anwendung bringen müssen; denn über Worte wie *Θιμωνία* 5, 26, *σκολαβρίζω* 5, 4, *τραχηλιάζω* 15, 25 gibt ihm kein Pape Aufschluß; und wer überhaupt

wissen will, was der Hermeneut, wenn er es auch nicht gesagt hat, wenigstens habe sagen wollen, der wird gut thun, den Grundtext nie aus der Hand zu legen. Wie so oft nämlich die übrigen Hermeneuten, so hat auch der unsrige sein Original nicht immer verstanden, was das wunderliche, aus Ithabbulolav corruptirte Θεεβοιλαθώθ 37, 11 beweist, während das seltene masaroth 38, 32 bloß in griechische Buchstaben umgesetzt wurde (Μαζουρωθ). Worte wie ἐκσιγωνίζω 5, 5; κωφείω 6, 24; ἀνθημερινός 7, 1; κατεντευκτής 7, 20; ἐπανακαινίζω 10, 17; ἔτασις 10, 17; τὸ μεσημβρινόν 5, 14; πειρατήριον 7, 1 (im Sinne von Folter); ῥάδαμνος 8, 16; ἀπλοσύνη 21, 23; ὀλόρριζος 4, 7; μυρμηκολέων 4, 11; παμβόταρον 5, 25; ἐξιχνιάζω 28, 27; νύσταγμα 30, 7; χρουσαυγία 37, 21 gehören meistens nur der LXX an, während solche wie ὀλιγόβιος 11, 3; παρακλήτωρ 16, 2; ἐξακριβάζω 28, 3; συγκλεισμός 28, 15; πολυοχλία 31, 34 nur bei späteren griechischen Autoren vorkommen. Auch lassen sich noch andere Merkmale des gesunkenen, verdorbenen Sprachgebrauchs anführen, wie z. B. daß dieser Hermeneut 4, 19 von σῆς einen Genitiv σητός, statt σέος, bildet, und 3, 18, wie Plutarch, φορολόγος schreibt.

Aber während solche Spracherscheinungen unsern Hermeneuten auf gleiche Linie mit seinen Collegen zu stellen scheinen, zeigen andere hinwiederum, daß er wie ein Baum über niedriges Gestrüpp über Jene emporrage und wohl gewußt habe, daß ein poetisches Buch auch poetisch zu übersetzen sei. Sein Ausdruck ist nirgends gemein und nur höchst selten ist der Thau der Dichtkunst ein wenig verwischt, welcher uns die Immortellen des Buches Hiob im Glanze der Geistessonne schimmernd aufzeigt.

Den Homer hat er in alle Fälle gelesen. Wir glauben nicht deshalb, weil er 30, 29 Ithanim durch Σειρῆνες wiedergibt; denn hier schwebte ihm wahrscheinlich die spätere Gestalt der Sage vor, welche die singenden Zauberinnen zu Vögeln mit jungfräulichem Gesicht umformte — und auch das zeugt für den Geschmack des Uebersetzers; denn so passen sie noch besser zu den Straußen und andern Wüstengethier an jener Stelle — auch nicht deshalb weil er 17, 1

ὀλέκομαι und 10, 16 ὀλέκω schreibt und für πύελος die ionische Form πτέλος (7, 19) gebraucht: sondern der Umstand läßt sich namentlich als Beweis von Vertraulichkeit mit den Gesängen des Sotniers anführen, daß er an einigen Stellen homerische Wendungen gebraucht. So erinnert *δμίχλη δρόσου* 24, 20 an *κοιῆς δμίχλην* *Ίλιας* 3, 336; und *ὑφείλετο λαῶν* 21, 18 klingt eben so gut ab wie ein *ἦντετο θώρηξ* *Ίλιας* 20, 615, oder wenn wir zu *Ύνδαρ* hinüber greifen wollen, von *κεραυνῶ παμβία* *Nem.* 9, 24. Freilich muß er bei *δίνας ποτάμων* 28, 10 nicht nothwendig an *Ίλιας* 21, 356 oder *Hes. theog.* 791 oder *Eurip. Orest.* 1310 gedacht haben; aber wenn er *kanaanim* 40, 25 durch *φουνίων ἔθνη* wiedergiebt, so denken wir wiederum an *χηνῶν ἔθνη* *Ίλιας* 2, 459 oder *ἔθνεα μέλισσάων* *Ίλιας* 2, 87. Und hätte ihm auch *θηρῶν ἀγρίων ἔθνη* *Soph.* *Antig.* 344 vorgeschwebt, so bewiese das nur, daß er nicht nur den Altmeister der griechischen Dichtkunst genau gekannt, sondern — worauf wir übergehen — auch die Tragiker und Lyriker so gut wie den *Aristophanes* gelesen habe. Wie *Livius* durch seinen rhytmischen Eingang zeigt: *Facturusne operae pretium sim*, daß er auch schon den Klängen der *Musen* gelauscht, so verräth auch unser Uebersetzer hin und wieder, bei wem er sich geschult habe. Sein *ἄγγελος θανατηφόρος* 33, 23 ruft uns das *äschyleische αἶσα θανατηφόρος* (*Choeph.* 363) ins Gedächtniß zurück, wobei auch an das *sophokleische πέδον θανατηφόρον* *Oed. R.* 181 erinnert sei; *ψέκαδες ὀρέων* vergleiche man mit *Aesch. Agam.* 1516; *Soph.* *fragm.* 563; *Aristoph. Thesm.* 856; und *φρίκη* 4, 14 steht bei *Sophokles* (*Oed. R.* 1306) gerade so im Sinne der mit heiligem Schauer verbundenen Ehrfurcht vor der Gottheit. *Πολυπλόκος* 5, 13 gebrauchen auch *Aristophanes* und *Euripides*; *νοσθήτημα* 5, 17 kommt bei allen drei Tragikern vor; ebenso *φέργος* 3, 4, und außerdem bei *Homer* und *Ύνδαρ*; auch *χαρμονή* 3, 7 ist bei *Sophokles* und *Euripides* nicht selten. An *Dissan* erinnert, wenn er 38, 32 vom „Haare“ des Abendsternes redet; denn dieser nennt das nämliche Gestirn „goldhaarigen Himmelssohn“; und wenn er auch 42, 14 jemima falsch von *jow* ableitet, so hat er diesen Namen einer Tochter *Hiob's* wenigstens schön wiedergegeben durch

Ἡμέρα vgl. Hes. theog. 124. Lassen wir zur Genüge noch ein kleines Epitilegium acht poetischer Worte folgen, welche er gebraucht: χθιζός 8, 9; ἑωσφόρος 11, 17; αὔρα 4, 16; στροβέω 9, 34; συνίστωρ 16, 19; ἀπαναίνομαι 5, 17; βούτομος (wenigstens bei Theokrit) und νεοσσός 5, 7.

Sollte aber unser Hermeneut sich nur an die Meisterwerke aus dem goldenen Zeitalter der griechischen Poesie gehalten und, wie man etwa nur Göthe und Schiller liest und der üppig wuchernden Lyrik von heute den Rücken kehrt, so die Tochter aus dem silbernen Zeitalter, welchem er selbst angehörte, gänzlich ignorirt haben? Wir glauben es nicht; βώλαξ 7, 5 ist wenigstens hiesfür kein Beleg da es Apollonius Rhodius (3, 1334) gebraucht, dessen bekanntes Epos unser Uebersetzer wohl gelesen haben möchte. Oben schon ist bemerkt worden, daß er den Namen einer andern Tochter Hiob's, keren hapuk, 42, 14 durch Ἀμαλθείας κέρας wiedergegeben habe, was allerdings die „Schminkbüchse“ Umbreit's auspricht, und durch das Scholion zu Kallim. Hymn. in Iov. v. 49 vollkommen gerechtfertigt wird: Λέγεται δὲ ἀπὸ μὲν τοῦ ἐνὸς κέρατος ἀμβροσίαν ἔειν, ἀπὸ δὲ τοῦ ἄλλου νέκταρ. Ein Horn voll Ambrosia und Nektar ist sicher ein „Horn des Wohlgeruchs“, wie wörtlich übersetzt, keren hapuk lauten würde, und einem geschmackvollen Hermeneuten wie dem unsrigen lag Ἀμαλθείας κέρας nahe. Dem berühmten Hymnendichter Kallimachus war unser Uebersetzer weder an Ort noch Zeit fern, wenn er auch das angeführte Scholion nicht gekannt hat. Indessen führte auch eine Komödie des Eubulos den Titel Ἀμαλθείας κέρας; und wer weiß, ob unser Hermeneut nicht glücklicher gewesen ist als wir, daß er nämlich den ganzen Anakreon lesen konnte, von dem ein hieher zu ziehendes Bruchstück bei Strabo sich findet (lib. III). Aus diesem könnte er die Benennung gleichfalls geschöpft haben; und wie es sich auch hiemit verhalten mag, wir können das Urtheil des gelehrten Britten, welches er über unsern Uebersetzer fällt, getrost unterschreiben: Poetarum lector fuit, neque singula stricte converti, sed ut omnia fierent Graecis familiaria, curavit.

E. Egli.